

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 19 (1863)

Artikel: Die keltischen Pfahlbauten in Zug

Autor: Staub, B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IX.

Die keltischen Pfahlbauten in Zug.

Von Professor B. Staub.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches seit einem Jahrzehend die an verschiedenen Schweizer-See'en aufgefundenen uralten Pfahlbauten erregen¹⁾, mußte man es als eine erfreuliche Erscheinung begrüßen, daß solche Ueberreste einer längst vergangenen Periode auch in Zug entdeckt wurden. Ich werde es nicht versuchen, hier zu wiederholen oder auch nur auszugsweise anzuführen, was über diesen Gegenstand im Allgemeinen und Besondern von gelehrtten Fachmännern veröffentlicht worden. Es wird einfach verwiesen auf die ebenso gründlichen als ausführlichen Beschreibungen von „keltischen Pfahlbauten“, welche der um die schweizerische Alterthumsforschung hochverdiente Hr. Dr. Ferd. Keller zu Zürich in den „Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft“ in fünf verschiedenen Berichten herausgegeben hat; ferner auf die „Untersuchung der Thierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz“ von Dr. L. Rüttimeyer, Professor in Basel; dann auf das Werk von Fr. Troyon: „Habitations lacustres des temps anciens et modernes“; auf bezügliche Mittheilungen im „Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde.“ (Jän. 1862); endlich auf den von Herrn Hauptm. Bühlmann im neuesten Band des Geschichtsfreunds beschriebenen Waffenfund bei Hohenrain *sc.*²⁾. Nur an den Thatbestand der

¹⁾ Die erste richtige Erkennung von Pfahlbauten erfolgte im Winter 1853 auf 1854 bei Ober-Meilen am Zürichsee durch Herrn. Dr. Ferd. Keller. Seither sind bei hundert Lokalitäten in der Schweiz aufgedeckt worden, an denen sich solche Ueberreste vorfinden.

²⁾ Geschtf. XVIII. S. 226 — 255.

Zugerischen Entdeckung, an das Verzeichniß der aufgefundenen Gegenstände möchte ich mich halten und einige Schlußfolgerungen anknüpfen. Es hatten die Freunde der Geschichte schon längst für wahrscheinlich erachtet, daß die Gegend um den Zuger-See bereits in vorchristlicher und vorrömischer Zeit von einem Stämme der keltischen Helvetier bewohnt gewesen sei. Allein es fehlte an sichern Anhaltspunkten für eine solche Behauptung. Ist man doch bis heut zu Tage noch nicht im Klaren über den Ursprung des Ortes und Namens Zug, geschweige denn über die ältesten Zustände des Landes. Ja, es ist zweifelhaft, ob jemals die Römer, die Ueberwinder der Helvetier, irgend eine stehende Ansiedlung auf unserem Gebiete gehabt haben, wenngleich mehrere Funde von Münzen schließen lassen, daß dieses weltherrschende Volk auch unsere Gegend nicht unberührt gelassen habe. — Eine annähernde, wenngleich sehr vereinzelt stehende Spur von wahrscheinlich keltischen Bewohnern gab ein hölzerner Pfeil mit daran befestigter Feuerstein-Spitze, welcher 1843 beim Torfstechen auf dem Geißboden bei Zug aufgefunden wurde¹⁾). Männer von Autorität zweifelten schon damals nicht, daß diese Steinwaffe der vorrömischen oder keltischen Zeit angehöre. Am See und in seiner Umgebung hatte man bereits in früheren Jahren alte Pfähle und andere Gegenstände in der Erde entdeckt, aber denselben keine nähere Aufmerksamkeit geschenkt. In der Vorstadt Zug waren in Gärten der oberen Häuserreihe s. g. Beilsteine aufgefunden wor-

¹⁾ Dieser Pfeilspitze geschieht Erwähnung bei Brofi, (die Kelten S. 77) ferner besprochen und abgebildet bei Dr. Ferd. Keller (Pfahlbauten, zweiter Bericht, 1858, S. 145) als ein Beispiel, wie man Pfeilspitzen aus Feuerstein vermittelst Schnüren von Baumfasern an die Stäbe befestigte. — Leider wurde bei der Entdeckung der längere Theil des Schaftes abgestochen, ohne daß man ihn auffinden konnte. Die steinerne Spitze soll dazumal über den Verband hinauf fest gekittet gewesen sein. (Siehe artistische Beilage, Tafel II. No. 6) die Zeichnung von 5 Fundstücken in natürlicher Größe lieferte Hr. Sechser Albert Keiser in Hier, Mitglied d. Vereins. Seither ist im fünften Bericht über Pfahlbauten von Hrn. Dr. Ferdinand Keller auch ein Aufsatz über den „Pfahlbau bei Zug, von Herrn Prof. Mühlberg“ erschienen, auf den ich verweise. (S. Mittheilung. d. antiquar Gesellsch in Zürich. Bd. XIV. S. 158 — 162.) Dabei befindet sich eine Zeichnung der Pfahlbaustelle und einiger Fundstücke, worunter auch die genannte Pfeilspitze aus Feuerstein.

den, welche mit den in neuester Zeit aufgedeckten und beschriebenen in Masse und Form übereinstimmen. Die bisherigen Vermuthungen wurden zur Gewissheit durch die neueste Auffindung und wirkliche Erkennung von festischen Pfahlbauten. Die Veranlassung dazu war folgende. Am äussersten Ende der obern Häuserreihe unserer Vorstadt wurde im Frühling 1862 ein altes Wohnhaus abgebrochen und zum Behufe eines Neubaues von dem Eigenthümer ¹⁾ ein tieferes Fundament mit Abzugskanal unter der Straße durch gegen den See hin ge graben. Den 26. Mai fand derselbe all dort zwei eigenthümlich zugeschliffene und gefärbte Steine. Des andern Tages führte Herrn Mühlberg, Professor der Naturwissenschaften an der hiesigen Industrieschule, dessen schriftlichem Berichte ich hier theilweise folge, ein glücklicher Zufall an jener Stelle vorbei, als eben die Arbeiter wieder solche Steine, so wie den wohl erhaltenen Unterkiefer eines Wildschweines aus dem Boden hervorgehoben hatten. Durch den Fund aufmerksam gemacht, besichtigte er die Sache und das Terrain näher und erkannte sofort die Ueberreste alter Pfahlbauten. die Entdeckung wurde von demselben mir gütigst mitgetheilt und auch der löbl. Stadtrath davon in Kenntniß gesetzt. Dieser nahm sich in anerkennenswerther Weise der Sache an und, um eine Zersplitterung der aufgefundenen Gegenstände zu verhindern, beauftragte er uns beide, dieselben für die hiesige Schule zu sammeln. Bei der Zuvorkommenheit des Grundeigenthümers wurde es möglich, von Tag zu Tag, wie die Fundamentgrabung forschritt, bis zum 4. Februar, einzelne Objekte zu erwerben. Die Sammlung der hier aufgefundenen und einiger schon früher in der Nähe aufgehobenen Gegenstände beläuft sich an Instrumenten, Pflanzen- und Thierresten auf 46 Arten in 183 Stücken. — Bei weiterer Nachgrabung in den anstoßenden Pflanzgärten hätte sich wahrscheinlich eine noch größere Ausbeute bewerkstelligen lassen, was freilich der Kosten halber unterbleiben mußte. Hr. Prof. Mühlberg nahm sich die verdankenswerthe Mühe, die gesammelten Gegenstände nach Arten und Individuen auszuscheiden und in geeigneter Weise im Naturalienkabinete der hiesigen Schule zu verwahren. In einem an den löbl. Stadtrath abgegebenen Berichte unterscheidet derselbe in natürlicher Ordnung Stein-

¹⁾ Hr. Schreinermeister Brandenberg-Frey.

reste, Pflanzenreste und Thierreste. Die Steinreste theilt er der Masse nach wieder in drei Klassen: a) Feuerstein, b) Serpentin und verwandte Gebirgsarten, c) Kalkiger Sandstein. An Gegenständen aus Feuerstein, welche an andern Fundorten eine so bedeutende Rolle spielen, haben wir nur 4 Stücke, nämlich zwei Lanzen spitzen ¹⁾, ein Feuersteinmesser und die schon erwähnte Pfeilspitze. Zahlreicher sind die Beilsteine und Steinmeißel aus Serpentin, 14 wohl erhalten Exemplare ²⁾ nebst 11 zerbrochenen oder unvollendeten, darunter ein Stück, das durch Feuer seine ursprüngliche dunkle Farbe verloren hat. Dazu kommen 15 Stück Rohmaterial zu solchen Beilsteinen, meist mit deutlichen Spuren der Bearbeitung; auch ein kleines Messer von hellgrünem, hartem Schiefer ³⁾. Aus kalkigem Sandstein findet sich vor ein Beilstein und ein Schleifbruchstück ⁴⁾. Zu den Pflanzenresten gehören 17 Stück Pfähle, Balkenstücke und dgl. von Tannen-, Buchen-, Eichen-, Birken- und Erlenholz, meistens unbehauenes Rundholz, nur eines ein Spaltungsstück; dann kommt verkahltet Holz, Kohlen, ferner auch Haselnüsse, Schlehensteine u. s. w. Unter den Thierresten erwähnen wir ein Rehgehörn, drei Hirschgewehe, den schon erwähnten Unterkiefer eines Torf schweins mit Hauern, Pferdezähne, Knochen verschiedener Art ⁵⁾ — Wenn wir nun einen Blick auf das Terrain des Fundortes werfen, so ist die ausgegrabene Stelle, auf welcher sich seither ein neues stattliches Haus erhoben hat, 40' lang und 30' breit, dicht rechts neben der Straße nach Ram. Letztere ist ungefähr 60 Schritte

1) S. Taf. II. No. 7 u. 8.

2) Ebd. No. 9. schwarz und No. 10. grau mit schwarzen Adern.

3) Splitter aus Nephrit.

4) Während bei Meilen (nach Dr. F. Keller's I. Bericht) viele der aufgefundenen Meißel und Beile in Stücken von Hirschgeweih eingefasst waren, fanden sich hier diese Steinwerkzeuge ohne alle Fassung vor.

5) Die Thierreste wurden durch Hrn. Prof. Rütimeyer in Basel bestimmt. Derselbe findet folgende Gattungen in der kleinen Sammlung vertreten: Kuh, Edelhirsch, Torf schwein, Reh, Pferd, Haushund, Hase. Da der Hase bei andern Fünden so viel als gänzlich fehlte, so wird gezweifelt, ob das vorkommende Oberschenkelstück eines solchen Thieres dem Pfahlbau angehöre. — Leider waren keine Überreste von Fischen zu erkennen, wie man doch an einem See erwarten sollte.

vom Seeufer entfernt und liegt etwa 15 Fuß über dem Seespiegel. Die Ausgrabung war auf der vordern Seite 5', auf der hintern fast 6' tief und ließ vier Schichten erkennen. Die oberste, etwa 2 — 3' dick, ist gute Ackererde, darunter eine 1 — $1\frac{1}{2}$ ' dicke Schicht von Sand und Geröll, darauf folgt die scharf abgegrenzte 7 — 10" mächtige schwarze Schicht, die s. g. „Culturschicht“, welche zum größten Theile aus verwesenden organischen Stoffen, besonders Holz, Zweigen, Blättern &c. besteht, und auf deren obern Lage man eben die angeführten Gegenstände gefunden hat ¹⁾. Darin standen auch die Pfähle verschieden gruppirt, welche zum Theil noch größere horizontale Balken trugen, die den fast ganz zerstörten Breiterboden darstellten. Mit dem untern zugespitzten Ende ragten die Pfähle noch tief in die vierte unterste Schicht hinein, eine weiße, körnige Schlammmasse, s. g. Seekreide, welche höchst wahrscheinlich der ursprüngliche Seeboden ist und worin sich Seemuscheln und zahlreiche Gehäuse kleiner Seeschnecken, ganz so wie in Wauwyl Kt. Lucern, finden. Alle diese Schichten haben eine Neigung von etwa drei Graden gegen den See zu.

Aus dem beschriebenen Sachbestand lassen sich nun einige Schlussfolgerungen für die Kulturgeschichte unserer Gegend ziehen.

1) Aus dem Vorkommen von Pfählen in der Nähe des See's in einer eigenthümlichen Erdschichte mit Überresten von verschiedenen Instrumenten, Thieren und Pflanzen, wie sie an vielen andern Seeufern der Schweiz vorkommen, schließen wir mit Recht, daß man es hier mit einem ähnlichen Pfahlbaue, wie dort, zu thun habe.

2) Der Umstand, daß nicht bloß an oft berührter Stelle, sondern auch weiter einwärts und auswärts der Vorstadt Pfähle und Beilsteine unter der Erde entdeckt worden, läßt folgern, daß der Bau sich wenigstens 300' in die Länge erstreckte, daß somit hier nicht eine einzelne Hütte, sondern eine größere Niederlassung, ein s. g. Pfahldorf bestanden habe.

3) Was man früher nur vermutete, ist jetzt zur Gewißheit ge-

¹⁾ Einige bezeichnen diese Schicht als „Küchenmoder“, weil die vorkommenden Thier- und Pflanzenüberreste verdeckte Abfälle von Nahrungsmitteln zu sein scheinen. Die Markknöchen der Thiere sind sämmtlich der Länge nach geöffnet.

worden, daß unser Seegestade schon sehr früh bewohnt war und zwar, zumal in der beschriebenen Culturschicht keinerlei Metallinstrumente vorkommen, zu einer Zeit bewohnt war, als man sich noch der Steine als Werkzeuge zu den manigfältigsten Verrichtungen bediente, — daß somit die früheste Cultur des Landes der s. g. Steinperiode angehöre. ¹⁾.

4) Da die hier gebrauchten Steine, namentlich Feuerstein und Serpentin in der Umgegend nicht zu Tage gefördert werden, sondern zum Theil erst in bedeutender Entfernung vorkommen, wie solches in den Eingangs citirten Schriften nachgewiesen wird, so darf geschlossen werden, die ersten Anwohner dieses Gestades müssen mit auswärtigen Gegenden und Völkern in einem gewissen Handelsverkehr, beziehungsweise Tauschhandel, gestanden haben.

5) Somit war da, wo im Mittelalter am Fusse der „Löbern“ eng am See, ein festes Städtchen angelegt wurde, in der Urzeit die Niederlassung eines alten Volkes, das in Thierfelle gefleidet, mit Jagd, Fischerei, Ackerbau und Viehzucht sich beschäftigte, mühsam mit geschliffenen Steinen bearbeitete, armeligen Hütten aus Holz bewohnte, die es wahrscheinlich der Sicherheit wegen vor feindlichen Angriffen auf Pfählen an und in dem See errichtete und seine Waffen, wie übrige Geräthschaften, aus Stein, Holz und Knochen verfertigte. Von den Nahrungsmitteln dieses Volkes lassen sich hier, wie an andern Fundstellen, nebst dem Fleische wilder und zahmer Thiere mancherlei wildwachsende Früchte erkennen, wie Haselnüsse, Buchnüsse, Schlehen und dgl. — Daß es ebenso damals nicht gänzlich an allen Produkten des Landbaues fehlte, wie Getreide, Hanf u. a. m. ist durch Fundstücke ähn-

¹⁾ Das s. g. bronze und eiserne Zeitalter scheinen diesen Ort nicht berührt zu haben, da hier nicht, wie an einigen andern Fundstätten, in der untersten Schicht steinerne, in der mittlern bronzenen und in der obersten eiserne Geräthschaften vorkommen. Hr. Dr. v. Liebenau besitzt einen bronzenen Ring aus der Nähe des Egere-See's, der dem im Ebersberge gefundenen gleicht. Bei der Fundamentgrabung des Schulhauses von Unter-Egere wurden mehrere Fuß tief eigenthümlich gebrannte Thon-Ringe aufgehoben. Es ist daher zu vermuthen, daß in dieser Gegend noch Manches aus uralter Zeit sich finden ließe, vielleicht auch Pfahlbauten. Ich besitze einige Scherben von alten Töpfen, die bei der Anlage der Eisenbahn über den Sumpf ausgegraben wurden und vielleicht aus einer sehr frühen Periode stammen.

licher Pfahlbauten nachgewiesen worden, wenn auch hier noch nichts derartiges entdeckt wurde.

6) Die ältesten Bewohner unserer Seegegend gehörten also aller Wahrscheinlichkeit nach, wie die frühesten Anwohner anderer Schweizersee'n zu der großen Nation der Kelten, welche sich vor mehreren Jahrtausenden von Asien her durch Nord- und Mitteleuropa, über Germanien, Helvetien, Oberitalien, Gallien, Belgien bis nach Britanien verbreiteten, und schon frühe durch Künste und Gewerbe sich hervorthatten¹⁾.

7) Während am Zürchersee bei Obermeilen und andern Orten die Pfahlbauten nur beim tiefsten Wasserstand entdeckt werden konnten und daraus mit Recht geschlossen ward, daß früher der Spiegel des See's tiefer lag; läßt sich hier im Gegentheil aus der höhern Lage der Culturschicht schließen, daß früher der Wasserstand bedeutend höher gewesen, als jetzt, ein Schluß, der mit der bisherigen wohl begründeten Annahme übereinstimmt, daß nämlich in alten Zeiten der See bis an den Fuß der Anhöhen von Enwil, Baar und Steinhusen sich erstreckte, daß somit nicht bloß der s. g. „Sumpf“ gegen Käm, sondern auch die ganze, nun so fruchtbare Ebene von Zug und Baar unter Wasser lag.

8) Daß die oft berührte Fundstätte der Pfahlbauten, welche ursprünglich unmittelbar über den Spiegel des See's hervorragen mußten, nun in solcher Höhe über — und in solcher Entfernung vom See — wenngleich einige Fuß unter der Erde — erscheint, läßt sich aus mehreren Umständen erklären. Die in verschiedenen Zeiten erfolgte Tieferlegung des Lorzen-Abflusses bei Käm²⁾ und

¹⁾ Mr. Dr. Ferd. Keller bemerkt in seinem neuesten Berichte, daß die Entdeckung eines Pfahlbaues bei Zug, in Beziehung auf die Urgeschichte der innern Kantone der Schweiz von großer Wichtigkeit sei, weil sie uns gegenüber der bisherigen Ansicht einen unwiderlegbaren Beweis sehr früher Besitzung des Landes vor Augen lege. Als einzige Andeutung einer früheren Bevölkerung sei eine Anzahl Orts- und Gebirgsnamen übrig, die mit solchen in den rhätischen Thälern (Graubünden und Tyrol) völlig identisch sind und die Behauptung unterstützen, daß zu einer gewissen Zeit rhätische Stämme das ganze Alpengebirg inne gehabt haben. Vergl. die Kelten und Althelvetier von Prof. J. B. Brost. Soloth. 1851. und dessen kelt. Sprachelemente im Geschichtsfrd. VI. 189.

²⁾ 1442; besonders 1591 unter Leitung Josts Knopfli wurde eine Tiefer-

somit des ganzen Seespiegels, bewirkte ein Zurücktreten des See's und in Folge dessen an der östlichen Seite eine theilweise Versinkung des schrof absteigenden Terrains. Anderseits mußten einmündende Bäche ¹⁾ in Verbindung mit wiederholten Erdschlipfen, besonders aber die oft wild anschwellende Lorze im Laufe der Jahrtausende eine Masse von Geschiebe und Gerölle heranführen, wodurch allmählig das Ufer, besonders das nördliche, erhöht und der See zurückgedrängt ward. Die Annahme, daß besonders die Lorze eine große Schuttablagerung auf dem Baarer-Boden bewirken mußte, ist durch den starken Fall dieses Flusses — (vom Aegeri- bis zum Zuger-See 957') — und durch die große Uebereinstimmung des abgelagerten Gerölles mit der Steinmasse des Lorzenbettes im s. g. Tobel sehr wohl begründet, wenn auch keine Traditionen über eine solche Anschwemmung im Großen vorliegen ²⁾.

9) Daß die Schichten des Fundortes eine Neigung von etwa 3° gegen den See haben, müßte bei der Annahme, daß sie früher horizontal gewesen, darauf hindeuten, daß Ufer des Zuger-Sees habe im Verlaufe der Zeit in Folge der Ueberspülung — oder vielleicht Unterspülung sich etwas gesenkt; — kann aber seine Erklärung darin finden, daß sich das Bett des See's auch jetzt noch an den meisten Stellen gegen die Mitte hin mehr oder weniger stark absenkt.

Ich schließe mit dem Wunsche, die Freunde des Alterthums und der Geschichte möchten durch die weit herum gemachten Entdeckungen sich angeregt fühlen, auch dieses wichtige Feld der Forschung nicht außer Acht zu lassen; denn sicherer und länger, als Archive, bewahrt oft der Schoß der Erde die Weisthümer für das Dasein und die Culturstufe von Nationen, welche schon Jahrtausende vor uns da gewesen sind.

legung des Seespiegels bewerkstelliget, durch welche die neuangelegte Straße über den „Sumpf“ gesichert und viele hundert Fucharten Land gewonnen, aber auch bei hundert Erdschlipfe verursacht wurden und Häuser versanken (in Art eines, in der Stadt neun). Ein ähnliches Abgraben des Lorzenabflusses erfolgte 1615 u. 1673. (Vgl. Dr. Stadlin II., S. 111—115.)

¹⁾ Anno 1542 bei einem Wolkenbruch trieb der Schleifebach so, daß man den Untergang der Stadt befürchtete. (Dr. Stadlin IV. 469.) Ebenso 1657. Verheerend ergossen sich die Bergbäche 1540, 1562, 1624, 1659.

²⁾ Vergl. Zug.-Kalender 1859 S. 14—15.



1436, 28 Brachm.



1673



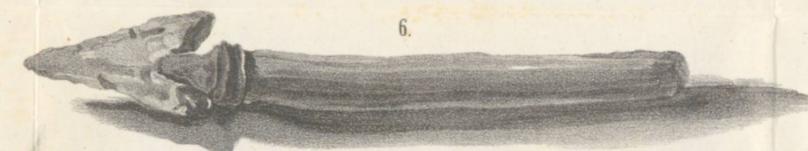
4.



5.



8.



6.



9.



10.

11. Salbavile: vi. s. De vrellisovo xxxv. s. De seulonbude xxv. s.
... Tewile duo tat, v. s. De alpurrion. xxi. s. De melken owo